



Bild: www.pixabay.com

MITTENDRIN

Sehen



3 Editorial

4/5 „Bei mir spricht alles!“

6 Das Auge im Blick



7 Hinsehen!

8/9 Düren - die Stadt
der Blindente

10/11 Zitate



12 Die Sprache des Herzens

13 Nicht sehen -
nicht glauben (können)?



14 Blick über den Bauzaun

15 Geistliches Wort

16 Kinderseite:
Schauen und glauben!



17 Chronik

18 Gottesdienste und
Nachrichten

19 Kontakt

IMPRESSUM

Mittendrin – Magazin der Katholischen
Kirche in Kerpen Süd-West

HERAUSGEBER:

Pfarrgemeinderat Kerpen Süd-West,
Stiftsstr. 6, 50171 Kerpen,
mittendrin@kerpen-sued-west.de

REDAKTION:

Franz-Josef Pitzen (verantwortlich),
Rosemarie Beier, Renate Eilers,
Claudia Jakobs, Matthias Lochner,
Susanne Schwister, Georg Wirtz

GESTALTUNG:

Renate Eilers, Kerpen

DRUCK:

pacem Druck Köln,
Kelvinstraße 1-3, 50996 Köln

An den Stellen im Magazin, an denen
sich ein Nomen oder Pronomen auf
Personen mit unbekanntem Geschlecht
bezieht, bei dem das Geschlecht der
Personen nicht relevant ist oder mit
dem männliche wie weibliche Personen
gemeint sein sollen, verwenden wir
allein aus Gründen der besseren
Lesbarkeit und Verständlichkeit die
männliche Form (generisches Maskuli-
num). Wir bitten dafür um Verständnis.

Eingesandte Artikel spiegeln die Mei-
nung des Verfassers wider. Die Redakti-
on behält sich das Recht vor, eingehende
Artikel zu kürzen.

Alle Termin- und Zeitangaben erfolgen
ohne Gewähr, da der Redaktionsschluss
der jeweiligen Ausgabe viele Monate
vor allen Veranstaltungen liegt. Stand
dieser Ausgabe: 01.02.2020. Bitte
beachten Sie deshalb für zeitnahe Infor-
mationen immer das Mitteilungsblatt
„Aktuell“, das in den Kirchen und an
öffentlichen Orten unseres Seelsorge-
bereichs ausliegt und auch in den Pfarr-
büros erhältlich ist. Die dortigen Anga-
ben sind verbindlich. Ebenfalls finden
Sie alle aktuellen Informationen und
Kontaktadressen auf der Homepage
des Seelsorgebereichs unter:
www.kerpen-sued-west.de.

Redaktionsschluss für die Ausgabe 02-2021
ist der 1. April 2021.

Thema der nächsten Ausgabe: **Hören**

Fotos: www.pfarrbriefservice.de;
privat; www.wikimedia.com;
www.pixabay.com

Editorial



Liebe Leserinnen, liebe Leser,

„Sehen“ lautet der Titel dieser Ausgabe und da kommen Ihnen wie mir sicherlich zahlreiche Assoziationen in den Sinn wie etwa der Klassiker von Antoine de Saint-Exupery: „Man sieht nur mit dem Herzen gut...“ oder Gedanken wie: mit anderen Augen sehen, klarer (Durch-)Blick, Licht am Ende des Tunnels sehen, mit eigenen Augen sehen und viele andere mehr. Die einzelnen Autoren haben sich aus verschiedenen Perspektiven mit dem Thema beschäftigt und eine facettenreiche Auswahl getroffen. Die Zusendung zum Thema von Kai Kruse hat uns nicht nur überrascht, sondern auch als Unterstützung unserer Arbeit gefreut.

Wussten Sie, dass die Stadt Düren den keineswegs zweideutig gemeinten Beinamen oder sogar Ehrentitel „Stadt der Blinden“ führen kann? Der entsprechende Artikel von Frau Beier erklärt es Ihnen. Wie ein erblindeter Mensch lebt und arbeitet, davon erzählt der Bericht von Frau Schwister.

Herr Lochner bespricht den außerordentlich sehenswerten Film „Die Sprache des Herzens!“, er erzählt die Geschichte der taubblind geborenen Marie Heurtin, die zu den ersten Betroffenen gehörte, die durch die Sprache aus ihrer Isolation herauskamen. Frau Jakobs Beitrag beschreibt, welche Bedeutung das Organ Auge in Religionen und Kulturen hat. Mit dem launigen Artikel von Herrn Wirtz werden wir eingeladen, mit den Augen der „Maria vom Stiftsplatz“ einmal in unsere Ortsgeschichte zu blicken. Die Bilder und Erklärungen zum Baufortschritt der Kapelle und des Gemeindezentrums in Manheim-neu von Dr. Lambertz laden zum Blick hinter den Bauzaun ein. Das geistliche Wort von Pfarrer Möers und die anschließende Kinderseite runden den Themenkreis dieser Ausgabe ab.

Möge unser Magazin Ihnen in dieser weiterhin von der Pandemie gezeichneten und beschwerlichen Zeit ein wenig Freude und Impulse bringen, die deutlich Licht am Ende des Tunnels wahrnehmen und sehen lassen! In diesem Sinne wünsche ich Ihnen und all Ihren Lieben auch im Namen des Redaktionsteams ein gesegnetes Osterfest und eine hoffnungsvolle Zeit. Bleiben Sie behütet!

Ihr

A handwritten signature in black ink that reads "Franz-Josef Pitzen". The signature is written in a cursive, slightly slanted style.

„Bei mir spricht alles!“

Leben ohne Augenlicht

77.000 Menschen in Deutschland sind blind. Sie sehen selbst mit Kontaktlinsen oder Brille nicht mehr als zwei Prozent eines normal Sehenden. Sandra Weiß ist eine davon. Im Brutkasten verlor sie als Frühgeburt ihr Augenlicht. „Wahrscheinlich war die Sauerstoffzufuhr zu hoch“, erklärt die Frau mit dem sportlichen Kurzhaarschnitt gelassen. Nein, Wut und Zorn darüber, dass sie nichts sieht, empfinde sie nicht. „Ich kenne es ja nicht anders, ich bin zufrieden“, sagt sie und streichelt den schwarzen Labrador-Retriever-Mix, der ruhig an ihrer Seite steht. Zorro war lange ihr Blindenhund. „Jetzt ist er in Rente“, lacht die 41-jährige. Mit 11 Jahren möchte die Kerpenerin ihrem Begleiter die schwere Arbeit nicht mehr zumuten. „Die hohe Konzentration beim Führen ist sehr anstrengend für ihn“, weiß die Hundehalterin und streichelt Zorro über das kurze, glänzende Fell.

Wie war Ihre Kindheit?

Geboren bin ich in Solingen und kam dann in eine Pflegefamilie nach Kerpen. Hier bin ich aufgewachsen. In Düren ging ich auf eine Blindenschule und machte den Realschulabschluss. Ich wollte das Abitur machen, das ging aber nur in Marburg. Dort gab es das einzige Gymnasium für Blinde, ein Internat. Die Abnabelung von meinen Eltern war ganz gut für mich, ich wurde selbständiger. Bis dahin war ich sehr behütet.

Und nach dem Abitur?

Ich kam zurück in die Heimat, da ich hier eine Ausbildungsstelle bekommen hatte. Ich bin Beamtin im mittleren nicht technischen Dienst. Mein Beruf gibt mir viel Sicherheit. (Sie dreht den Kopf und nimmt Zorro näher zu sich, aus der Ferne nähert sich ein Auto.) Zorro nehme ich mit ins Büro. In der Mittagspause gehen wir regelmäßig spazieren. „Ich würde mich freuen, gäbe es einen Menschen, der sich während meiner Bürozeit um ihn kümmern würde, damit er nicht den ganzen Tag an meinem Schreibtisch verbringen muss.“



Stimmt es, dass Ihre übrigen Sinne aufgrund der Blindheit ausgeprägter sind?

Nein, ich denke, sie sind nur geschult. Durch das fehlende Augenlicht muss ich mich zum Beispiel viel mehr auf meine Ohren verlassen. Das gute Gehör hilft mir auch bei meinen Hobbies: Ich spiele Gitarre und habe im Chor gesungen. Da ich die Noten nicht sehe, höre ich mir das Stück ein paar Mal an und spiele oder singe es dann nach. In meiner Freizeit höre ich

auch gerne Hörbücher, darunter auch sehr aktuelle Literatur. Bis Bücher in Blindenschrift übersetzt werden, das dauert Jahre. Es ist ja auch sehr aufwendig und geschieht deshalb nur, wenn die Nachfrage groß genug ist. Am Wochenende gehe ich gerne mit meinem Freund ins Kino. Er kann sehen und ich kann mein Handy mit dem Film synchronisieren und höre über Kopfhörer den Audiotext. Da werden die Bilder auf der Leinwand zeitgleich beschrieben. Das funktioniert prima.

„Für Blinde ist die Digitalisierung wirklich ein großer Gewinn.“

Sicher auch im Beruf?

Natürlich. Ich arbeite ja bei der Wohngeldstelle. Dort berechne, telefoniere, berate ich. Da ist nichts in Blindenschrift. Mein Computer hat einen sogenannten Screenreader, der den Bildschirminhalt vorlesen kann. So weiß ich, was ich bearbeiten muss und kann auch meine Fehler korrigieren. Zusätzlich werde ich von einer Assistentin unterstützt, mit der ich zum Beispiel grafische Darstellungen bespreche. Vieles wird heute in Grafiken dargestellt, die kann mir der Computer nicht vorlesen, dazu braucht es noch den Menschen.

Wie finden Sie sich zu Hause zurecht?

Da spricht auch alles, na ja, fast alles. Ich habe eine sprechende Mikrowelle und eine sprechende Küchenwaage. Meine Kleidung erkenne ich eigentlich durch Fühlen – Knöpfe, Material, Form. Und sollte ich einmal an der Farbe zweifeln, gibt es den Color-Tester, den hält man ans Kleidungsstück und der sagt sie dann. Für viele Dinge benötige ich kei-

ne Hilfsmittel – Zorro füttern, Kaffee kochen, Wäsche waschen – das funktioniert durch Training, in der Wohnung kenne ich mich aus.

Auch draußen – Zorro ist ja im Ruhestand?

Die meisten Wege, die ich in Kerpen gehe, habe ich im Kopf: Zur Arbeit, Spaziergang mit Zorro, einkaufen. Dafür reicht mein weißer Stock, damit erkenne ich die Hindernisse. Hilfreich ist ein Blindenhund besonders auf großen Plätzen, weil man da schnell die Orientierung verliert. Oder auf Bahnsteigen, damit man nicht zu nah ans Gleis tritt, weiß, wo der Einstieg ist und an Menschenmengen besser vorbeikommt. Auch in großen Einkaufsstrassen hat mich Zorro früher unterstützt. Denken Sie nur an die vielen Tische und Stühle, die im Sommer draußen stehen. Da ist man mit dem Stock sehr unsicher und langsam.

Jetzt kann ich besondere Dinge mit meinem Freund machen, zum Beispiel auch größere Einkäufe. Früher habe ich im Laden eine Verkäuferin gebeten, mir zu helfen, die entsprechenden Produkte zu finden. Das hat immer gut funktioniert. Das Geld habe ich in meinem Portemonnaie gut sortiert, so dass mir das Bezahlen nicht schwerfällt. Sollte ich einen Schein oder eine Münze nicht erkennen, habe ich einen Cash-Tester mit Größen- und Wertangaben.

Wie prüfen Sie das Rückgeld?

Gar nicht. Das würde zu lange dauern. Ich vertraue auf die Ehrlichkeit der Menschen.

Wenn Sie einen Wunsch frei hätten, was würden Sie gerne einmal sehen?

Einen Sonnenuntergang am Meer!



Das Auge im Blick

Die Bedeutung des Auges in verschiedenen Religionen und Kulturen

Seit Menschengedenken spielt das Auge in Religionen und Kulturen als Symbol eine sehr wichtige Rolle und wird auf vielfältigste Weise dargestellt und interpretiert. Es steht unter anderem für Schutz, Allwissenheit, Erleuchtung und Weisheit.

In Ägypten spielt das "Udjat-Auge" eine wichtige Rolle, welches dem Gott Horus zugeordnet wird. Laut einer Legende wurde Horus in einem Kampf ein Auge durch Seth herausgerissen und Thot, der Mondgott, heilte es wieder. Es handelte sich hier um das linke Auge von Horus bzw. um das Mondaug, wohingegen das rechte Auge als Sonnenaug verehrt wurde. Das Auge ist u.a. auf vielen Grabeingängen und Sarkophagen sowie Scheintüren zu finden, da ihm eine Schutzfunktion nachgesagt wird und es Unheil abwehren soll. Weiterhin ist es ein Symbol für Heilung und Ordnung.

Ergänzend dazu gab es in Ägypten noch das „Auge des Re“, welches für die Sonne stand und das Horusauge spiegelverkehrt darstellte.

In vielen Ländern der Erde fürchtet man sich vor dem „Bösen Blick“. In Griechenland und in der Türkei sowie im Mittelmeerraum und im Nahen Osten hat man zur Abwehr des „Bösen Blicks“ und von Unheil ebenfalls das Symbol des Auges gewählt, welches u.a. als „Nazar-Amulett“ oder „Mati-Amulett“ in Form eines „Blauen Auges“ zu finden ist. Geht es kaputt, hat es seine Arbeit getan und wird durch ein neues Amulett ersetzt.

Im Christentum gilt das „Auge Gottes“ als Symbol der behütenden Allgegenwart Gottes, der Allwissenheit und der Wachsamkeit. Wird im Christentum das Auge in einem Dreieck dargestellt, so versucht man damit die göttliche Dreifaltigkeit bildlich darzustellen, wobei der Mittelpunkt das „Allsehende Auge Gottes“ bildet, was alles sieht und wahrnimmt. Es wird oft von einem Strahlenkranz umgeben, um die göttliche Aura zu unterstreichen.

Bei den Freimaurern gibt es das Auge in einem Dreieck als Symbol des „Auges der Vorsehung“. Es symbolisiert Wahrheit, Weisheit und Gewissen sowie den Sieg des Guten über das Böse.

Im Hinduismus sowie im Buddhismus ist ebenfalls das Auge als Symbol zu finden und wird dort als das „Dritte Auge“, das „Innere Auge“ oder auch als das „Auge der Weisheit“ bezeichnet, das für mehr Bewusstsein und Wahrnehmung über das normale Maß hinaus steht. Es gilt oft auch als der Eingang zu Ebenen höheren Bewusstseins und Einkehr ins Innere. Weiterhin steht es für vollkommene Weisheit und für unendliches Mitgefühl mit allem Lebendigen.

Ebenso ist das Auge im Taoismus sowie im Caodaoismus und in anderen fernöstlichen Glaubensrichtungen als „Drittes Auge“ bzw. als

das „Geistige Auge“ bekannt, welches als eines der Hauptenergiezentren des menschlichen Körpers und als Symbol für Erleuchtung und Weisheit gilt.

Bei den indigenen Völkern Amerikas ist das „Auge des Medizinmannes“ ein wichtiges Symbol. Es ist eng verbunden mit dem Schamanen und gilt als Symbol für spirituelle Weisheit, Gelehrtheit und Lebenserfahrung.

Auch bei den indigenen Völkern in Mittel- und Südamerika spielt das „Auge Gottes“ eine wichtige Rolle als Schutz- und Glückssymbol. Traditionell werden z. B. Flechtarbeiten in Form einer Raute vom Vater, Großvater oder Onkel zur Geburt eines Kindes angefertigt und so kommt bei jedem weiteren Lebensjahr bis zum 5. Lebensjahr ein neuer Farbkreis hinzu. Aber auch im alltäglichen Leben sind sie zu finden und die Götter schauen durch die Raute auf die Menschen und schützen sie so vor Unheil.



Hinsehen!

Was die Madonna am Stiftsplatz zu „erzählen“ hat.



„Ihr kennt mich doch, oder? Ich stehe eigentlich ja mitten in Kerpen, am 'schönsten' Platz, nicht ganz unscheinbar in einer Nische direkt in der Begrenzungsmauer des Pfarrhauses von St. Martinus. Von hier aus habe ich alles im Blick; den Stiftsplatz und vor allen Dingen, den riesigen, hohen Kirchturm von St. Martinus. Und das sei schon mal verraten! Mich gibt's zwei Mal: Einmal stehe ich drinnen in der Kirche, da bin ich im Original, ganz echt. Hier draußen ging es mir, als ich noch einzigartig war, oft ziemlich dreckig, ich bin teilweise zertrümmert worden und das Wetter wird ja auch nicht besser. Also, wenn ihr mich in meiner ganzen, originalen Pracht anschauen wollt: ich stehe vorne links in einer Nische ganz in der Nähe vom Altarbereich.

Und, gefällt euch? Schaut doch mal genau hin und rennt nicht immer an mir vorbei! Ehrlich gesagt, es ist schon ziemlich anstrengend diesen doch etwas zu schweren Knaben dauernd auf dem Arm zu halten. Zum Glück bin ich aber doch ganz kräftig. Aber: eigentlich mach ich das gern, lohnt sich ja diesen Knaben aufzuziehen, ist ja was ganz Besonderes. Und schaut doch mal, wie er mit mir das kleine Bällchen hält. Aber halt: natürlich soll das die Erdkugel sein! Schon als Kind hat er die 'im Griff'. Jedenfalls bin ich froh, dass ich nicht irgendeine Krone tragen muss oder – wie sonst so oft – irgendwie fast über den Wolken schweben.

Ich mag eigentlich die Kerpener, die hier bis heute so vorbeilaufen. Und das tun sie schon ziemlich lange. Seit 1697

stehe ich schon hier! Das kann man auf dem Sockel lesen auf dem ich stehe. Da steht: 'Zu der Gottesgebäuerin hat Propst Johann Gottfried Bequerer das Werk errichtet.' Also, der, der mich hier hat ersteinern lassen, war der Propst, der Chef der frommen Männer (Stiftsherren), die damals rund um den Stiftsplatz wohnten. Was war das für eine Zeit?

Na ja, auf alle Fälle wars damals viel ruhiger, denn diese Straße hier direkt vor mir, die gab's noch lange nicht! Und der Platz hier war noch richtig schön, mit vielen Bäumen. Und dann liefen hier an mir immer die Stiftsherren vorbei zur Kirche, jeden Tag! Zur Messe und auch noch zu Gebetszeiten. Fromme Männer waren das, aber: die hatten auch ganz schön, wie man heute sagen würde, 'Asche'. Jeder sein eigenes Haus! Und der ganze Stiftsbezirk war nachts sogar noch abgeriegelt. Und, unter uns, so ganz fromm waren die wohl nicht. Des Öfteren haben sie wohl geschwänzt, ich meine in die Kirche gehen und so... Und dann hat man sich einen Trick ausgedacht, der, na ja, heute auch noch funktionieren könnte, vielleicht: die bekamen, wenn sie schön pünktlich zum Beten kamen, Geld! So eine Art Messlohn, die „Kollegen“.

Ja richtig, Kollegen hießen die auch, denn sie gehörten ja zum Kollegiatstift Kerpen. Die einen meinen, schon der 'große' Karl hätte das hier in Kerpen gründen lassen, aber er war wahrscheinlich nur der Erfinder. Damals war nicht alles so schön organisiert in der Kirche und Karl wollte, dass die Pries-

ter, wenn sie schon nicht als Mönche in der Einsamkeit lebten, dann doch zusammenleben sollten, so, wie Jesus das gewollt hatte. Jedenfalls waren die Stiftsherren wahrscheinlich froh, uns zwei hier so inniglich zu sehen, wenn sie, wieder mal ein schlechtes Gewissen hatten, weil das liebe Geld, ihre Pfründe (beispielsweise der Hof Hahn in Sindorf), sie doch wieder allzu sehr beschäftigte.

Sei's drum, wenn ihr mal wieder vorbeikommt, dann schaut mich doch ruhig mal richtig an und denkt doch vielleicht mal daran, was der kleine Jesus da auf meinem Arm euch gerade jetzt heute zu euch zu 'sagen' hat... Ihr müsst nur gut zuhören!

Ach ja, da fällt mir noch was ein: Einmal, das ist schon über 200 Jahre her, aber ich werd's nicht vergessen, da habe ich die Orgel aus der Kirche so richtig fetzig laut gehört und nachher haben die Leute erzählt, dass das der junge Beethoven aus Bonn war. Der war ja auch schon mal bei so einem Stiftsherrn zu Besuch, irgendwie entfernte Verwandtschaft seiner Jugendliebe. Ja, hier war schon was los...“

Düren - die Stadt der Blinden

Laut Weltgesundheitsorganisation (WHO) gibt es zurzeit 36 Millionen blinde und 217 Millionen sehbehinderte Menschen weltweit.

Im Mittelalter bis in die frühe Neuzeit gehörten Blinde zu den Ärmsten der Gesellschaft. Sie hatten kein Anrecht auf Bildung und lebten in Abhängigkeit von Angehörigen, Kirchen oder Armentkassen. Betteln war ihr häufiges Los.

Der Auftritt der blinden Pianistin Maria Theresia von Paradis in Paris begeisterte 1784 den Diplomaten Valentin Haüy derart, dass er kurz darauf in Paris eine Blindenanstalt gründete, eine Sensation, denn in der Bevölkerung war man zu der Zeit der Überzeugung, dass Blinde zu nichts nütze sind. Die Auffassung, dass auch Blinde eine Chance im Arbeitsleben bekommen sollten, entwickelte sich erst im 19. Jahrhundert. Unter König Friedrich Wilhelm III. wurde durch Prof. Zeune 1806 in Berlin die 1. Blindenanstalt eröffnet. (vgl. WDR II.08.2006)

Immer wieder braucht es Menschen, die sich für eine gute Sache und Idee stark machen.

So wurde in Düren die erste Einrichtung für Blinde dadurch möglich, dass das Ehepaar Rudolf und Catharina Schenkel ein geeignetes Gebäude zur Verfügung stellte. Am 13. November 1845 konnte mit Hilfe einer Spendenaktion die Elisabeth-Stiftung für Blindenunterricht eröffnet werden, und 1886 gründete sich der Rheinische Blindenfürsorge-Verein (RBV), der bis heute besteht. Seine Hauptaufgaben sieht er u.a. darin, für Blinde geeignete Beschäftigungsanstalten zu errichten und zu unterhalten und noch nicht ausgebildeten Blinden der Rheinprovinz, Ausbildung und Beschäftigung zu ermöglichen. Durch die Schenkung des Ehepaares Schoeller konnte 1899 ein Blindenasyl, das „Annaheim“, erbaut werden, und 1904 folgte eine Blindenwerkstätte mit Wohnheim. Wegen der vielen Einrichtungen wird Düren bis heute noch die Stadt der Blinden genannt. (aus der Chronik zur Feier des 125-jährigen Bestehens des RBV)

Der Rheinische Blindenfürsorgeverein 1886 Düren ist weltanschaulich und politisch neutral. Diese wirtschaftlich orientierte Organisation, die durch zahlreiche ehrenamtliche Helfer und Spenden unterstützt wird, sieht sich bis heute in „der langen Tradition verpflichtet, vorwiegend blinde und wesentlich sehbehinderte, von Blindheit und wesentlicher Sehbehinderung bedrohte Personen sowie mehrfach behinderte

Blinde und Sehbehinderte zu unterstützen. Ein Teil der Einrichtungen und Angebote steht auch nicht blinden oder sehbehinderten Menschen zur Verfügung. Zur Fürsorge und Förderung in beruflicher, wirtschaftlicher, pflegerischer und kultureller Hinsicht unterhält der RBV aktuell folgende eigenständige Einrichtungen mit verschiedenen Angeboten“ (aus der Satzung des RBV):

Das Anna-Schoeller-Haus, befindet sich nahe dem Stadtzentrum und liegt auf einem parkähnlich gestalteten Grundstück mit zahlreichen Sitzgelegenheiten und Ruhezeiten. Es handelt sich um ein dreigeschossiges Gebäude mit drei Flügeln und gliedert sich in drei übereinanderliegende Wohnbereiche. Jeder Wohnbereich verfügt über Platz für 24 Bewohner. In der Mitte jedes Wohnbereichs liegt zentral der Gemeinschaftsraum mit der Wohnbereichsküche als gesellschaftlicher Mittelpunkt. Gemütliche Sitzcken laden im ganzen Haus zum Verweilen ein.

Das angrenzende Rheinische Blindenheim sichert und fördert durch die blinden- und behindertengerechte Bauweise und Ausstattung der Innenräume das Wohlbefinden und die Lebensqualität der Bewohner. Breite Gänge, Aufzug, Handläufe und blindengerechte Markierungen erlauben eine freie Bewegung im Haus. Der große barrierefreie Park mit vielen Ruhezeiten, lädt zur Entspannung und Beschaulichkeit ein. Eine Bushaltestelle direkt vor den beiden Einrichtungen sorgt für eine gute Anbindung an den Öffentlichen Personennahverkehr.





Das Internat des RBV bietet in Düren ein Wohnangebot für bis zu 56 schulpflichtige Schüler der Louis-Braille-Schule (Rheinische Förderschule, Förderschwerpunkt Sehen) zur Sicherstellung des Schulbesuchs und um der Schulpflicht nachzukommen. Die Einrichtung betreut Kinder und Jugendliche mit Sehbehinderung sowie Schüler mit komplexer Behinderung. 20 Plätze stehen für ganzjährig durchgehende Betreuung zur Verfügung. Das Internat mit seinen verschiedenen Gebäudeteilen ist durch blindengerechte Zugangswege direkt mit der Louis-Braille-Schule verbunden. Die Kinder können von ihren Familien besucht werden, seltener sind dagegen Besuche bei ihren Familien zu Hause; dazu sind die familiären Wohnsituationen in der Regel nicht geeignet.

Das Ambulant Betreute Wohnen ist ein Wohnangebot des RBV 1886 Düren, ergänzend zu seinen stationären Wohnmöglichkeiten. Die Betreuung findet punktuell und gezielt in der eigenen Wohnform statt. Es gibt die Möglichkeit des Wohnens in einer eigenen Wohnung, einer Paarwohnung, einer Wohn- oder einer Hausgemeinschaft.

In die Wohn- und Förderstätte WFS konnten die ersten blinden und schwerst mehrfach behinderten Bewoh-


ner 1995 einziehen. Der Abteilungsleiter André Hering ergänzt die Einrichtungsbeschreibungen des RBV 1886 mit eigenen Hinweisen. Das Mindestalter der Bewohner ist 18 Jahre. Die Verweildauer dauert in der Regel ein Leben lang. Von den ersten 24 Bewohnern, berichtet Herr Hering, leben derzeit noch 13 in der Einrichtung.

Diese besteht aus zwei Gebäuden mit je vier Wohngruppen. Die Ausstattung beider Häuser ist blinden- und behindertengerecht und umgeben von einer großzügig und barrierefrei angelegten Parkanlage mit Spielgeräten und einem Pavillon. Die WFS liegt mitten in einem über Jahrzehnte gewachsenem Wohngebiet im Süden Dürens und wird von der Bevölkerung sehr gut angenommen.

Herr Hering weist darauf hin, dass die Bewohner neben ihrer Sehbehinderung und zusätzlichen geistigen Behinderung in vielen Fällen auch schwer körperbehindert sind, sodass Pflege und Versorgung auch eine erhebliche Rolle spielen. Die Ursachen für die Behinderungen sieht er u.a. in Schädigungen durch Behandlungsfehler, Impfungen, Frühgeborenen-Behandlungen, Lennox-Gastaut-Syndrom u.a.m. In jeder Wohngruppe wurden moderne Pflege- und Therapieräume eingerichtet.

Die Bewohner leben hier wie in einer großen Familie. Sie wohnen in acht familienähnlichen Gruppen mit je acht Einzelzimmern, die einerseits persönlichen Freiraum und Bewegungsmöglichkeit für den einzelnen sowie andererseits Raum für gemeinsame Unternehmungen bieten. Mit Kreativität und Geschick schafft sich jede Wohngruppe ihre eigene Atmosphäre. Die Wohngruppe ist der feste Anlaufpunkt für jeden Bewohner, die Mitarbeiter sind Bezugsperson und Ansprechpartner.

Pädagogisch wie auch pflegerisch ausgebildetes Fachpersonal kümmert sich, ergänzt durch Zusatzdienste, in drei Schichten um die Belange der Bewohner. Manche Bewohner arbeiten tagsüber in Behindertenwerkstätten. Für sie ist ein spezieller Fahrdienst eingesetzt. In den Wohngruppen gibt es Kreativ-Angebote, deren Ergebnisse die Wohnbereiche und das Treppenhaus verschönern. Friseur und Therapeuten kommen zu einzelnen Bewohnern ins Haus. Notwendige Arztbegleitungen übernimmt in der Regel das Personal; Angehörige sind dazu selten in der Lage. Selbst am Lebensende können die Bewohner mit Unterstützung eines ambulanten Hospizes bis zum Tod in der Einrichtung begleitet werden.



**„Warum schließen wir unsere Augen,
wenn wir beten, weinen, küssen oder
träumen? Weil die wundervollsten
Dinge im Leben nicht gesehen, sondern
mit dem Herzen gefühlt werden.“**

Denzel Washington

**„Man sieht oft etwas hundert Mal,
tausend Mal, ehe man es zum
allerersten Mal wirklich sieht.“**


Christian Morgenstern

**„Man sieht nur mit dem Herzen
gut. Das Wesentliche ist für die
Augen unsichtbar.“**

Antoine de Saint-Exupéry

**Die Sehenden sind es nicht,
die sich für sehend halten,
immer nur die Blinden.**

Marie von Ebner-Eschenbach



*Ein Blinder ist nicht blind,
er sieht nur anders.*

Marion Gitzel

*„Wer vor der Vergangenheit
die Augen verschließt, wird
blind für die Gegenwart.“*

Richard von Weizäcker

Die Sprache des Herzens

Der bewegende Spielfilm basiert auf der wahren Geschichte von Marie Heurtin.

Frankreich Ende des 19. Jahrhunderts: Ein Mann fährt mit seinem Karren auf einem Hof vor. Neben ihm sitzt ein Mädchen, das wild und verwahrlost aussieht: barfüßig, ungekämmte und verfilzte Haare, nur ein schmutziges Hemd am Körper. Es ist festgebunden, aber offensichtlich glücklich.

Die Episode steht am Beginn des Films „Die Sprache des Herzens“. Der französische Regisseur Jean-Pierre Améris erzählt darin die Geschichte der taubblinden Französin Marie Heurtin (1885-1921), die in Vertou als Tochter eines Fassbinders zur Welt kommt. Bereits von Geburt an ist sie taub und blind. Dennoch gehört Marie zu den ersten Taubblinden, die die Sprache entdecken und aus ihrer Isolation befreit werden.

Bis dahin ist es ein weiter Weg. Maries Eltern verzweifeln. Sie finden keinen Zugang zu ihrer Tochter. Im Alter von 10 Jahren bringt ihr Vater sie ins Larnay Institut bei Poitiers – das ist die eingangs beschriebene Szene. Hier kümmern sich Nonnen um taube Mädchen. Maries Vater wendet sich an die Mutter Oberin: Seine Tochter bedürfe dringend einer Betreuung. Er möchte sie nicht in eine Irrenanstalt geben.

Marie, die in Angst gerät, flüchtet auf einen Baum. Hier nimmt eine besondere Beziehung ihren Lauf: Unter den Nonnen ist auch die lungenkranke Schwester Marguerite. Sie soll Marie vom Baum herunter holen. Marguerite lehnt erst ab, klettert dann aber

doch hoch, beruhigt Marie und holt sie heil herunter. Die Begegnung lässt Marguerite nicht mehr los: „Heute bin ich einer Seele begegnet“, schreibt sie am Abend in ihr Tagebuch.

Die Mutter Oberin lehnt eine Aufnahme des Mädchens in das Kloster allerdings ab: Aufgrund ihrer doppelten Behinderung und fehlenden sozialen Kompetenz komme dies nicht in Frage. Monsieur Martin muss sie wieder mit nach Hause nehmen. Schwester Marguerite jedoch bestürmt die Oberin geradezu, ihr zu erlauben, Marie zu betreuen und zu unterrichten. Schließlich gibt die Oberin nach und Marguerite holt Marie ins Kloster.

Sie entdeckt, dass Marie sehr positiv auf Berührungsreize reagiert. Die Hände sind ihr Tor zu Welt. „Die Hände sind die Augen, die Ohren und die Stimme des taubblinden Menschen“, heißt es auf der Webseite des Deutschen Taubblindenwerkes. So ist es auch bei Marie Heurtin: Über Berührungen, wie das behutsame Abtasten der Gesichter, schätzt sie andere Menschen ein. Und sie lässt damit erkennen, dass es einen „Schlüssel“ gibt, Zugang zu ihr zu finden.

Doch bis es soweit ist, vergehen qualvolle Monate. Schwester Marguerite zweifelt oft an sich. Es ist ihrer Hartnäckigkeit und ihrem tiefen Gottvertrauen zu verdanken, dass sie nicht aufgibt. Als sie nahe daran ist, zu verzweifeln, macht Marie ihre erste verwertbare Gebärde: Messer. Mit Marguerites Hilfe lernt sie in der Folge die Gebärden-

sprache, das Fingeralphabet und schließlich die Blindenschrift Braille.

Der Film beschönigt nichts und ist mitunter hart. Die Hauptdarstellerinnen Ariana Rivoire (Marie), die selbst taub ist, und Isabelle Carré (Marguerite) überzeugen auf ganzer Linie. Man fühlt mit beiden Protagonisten. Der Film schafft es, eine Ahnung davon zu geben, wie Taubblinde sich fühlen müssen, wenn sie keine Sprache beherrschen: gefangen im eigenen Körper; aber auch, welche Befreiung es bedeutet, aus der Sprachlosigkeit zu entkommen. Im Film explodiert Maries Spracherwerb geradezu, nachdem sie ihre erste Gebärde gelernt hat. Zu den berührendsten Szenen zählt diejenige, in der Maries Eltern sie nach einiger Zeit im Kloster besuchen und die Tochter zum ersten Mal mit ihnen „spricht“. Der im Jahr 2014 auf Französisch und 2015 auf Deutsch erschienene, mehrfach ausgezeichnete Spielfilm ist tief beeindruckend und absolut sehenswert.

Die Sprache des Herzens (Originaltitel: Marie Heurtin). Frankreich 2014, 94 Minuten, FSK 6, in allen namhaften Streaming-Diensten verfügbar und auf DVD ab 5,99 Euro im Handel erhältlich.



Nicht sehen - nicht glauben (können)?

Persönliche Gedanken eines jungen Erwachsenen



Acht Tage später erscheint Jesus wieder den Jüngern, dieses Mal ist auch Thomas dabei. Christus zeigt Thomas seine erlittenen Wunden und fordert ihn auf, zu sehen und zu glauben. Der Aufforderung Christi folgt Thomas und bekundet seinen Glauben.

In der Wirkungsgeschichte dieser Bibelstelle ist aus Thomas oft der „ungläubige Thomas“ geworden. In einer ersten Intuition würden wir wahrscheinlich auch sagen: „Wie konnte Thomas es wagen, den Jüngern nicht zu vertrauen, ihrem Bericht keinen Glauben zu schenken?“

Aber sind wir nicht auch in unserem Leben oft der „ungläubige“ Thomas? Ist unser Leben nicht auch bestimmt von der Maxime: sehen steht über erzählt bekommen?

Sagen wir nicht selber oft genug: „Das glaube ich erst wenn ich es mit eigenen Augen gesehen habe?“ Wollen wir Unerklärliches nicht selbst erst anerkennen wenn wir es selbst beobachtet haben?

Für Thomas lösen sich all diese Fragen. Er darf die Wunden Jesu noch sehen und berühren. Er kann das Unglaubliche, das Udenkbare, sehen, nämlich, dass der Tod in letzter Konsequenz besiegt ist.

Aber was ist mit uns? Wir sind doch auch oft der Jünger Thomas und zweifeln. Aber trotzdem bekommen wir die Wunden Jesu nicht zu sehen. Wir befinden uns unser ganzes Leben in der Ausgangssituation des Thomas.

Wie sollen wir denn das Udenkbare glauben, ohne es zu sehen, wenn nicht einmal der Jünger Thomas das schafft?

Jesus ist sich dessen bewußt und sagt uns:

*„Selig sind,
die nicht sehen
und doch glauben“
(Joh 20, 29)*

Es geht also darum, trotz aller Zweifel, trotz der Abwesenheit von Beweisen zu glauben, Christus den Sieger zu bekennen. Zweifel und Ratlosigkeit sind nämlich kein Zeichen von Glaubenschwäche, wie die Wirkungsgeschichte suggeriert, sondern von Glaubensstärke. Wer zweifelt und sich dennoch immer wieder auf das Wagnis des Glaubens an Christus einlassen kann, wie Thomas, der ist nicht ungläubig, sondern ein wahrer Jünger und Zeuge Christi. Wer zweifelt und sich immer wieder für den Glauben entscheidet, der überdenkt, überlegt und prüft den Glauben und wird somit auch die Frage Pauli verneinen können:

*„Oder habt ihr den
Glauben vielleicht
unüberlegt angenommen?“
(1 Kor 15,2)*

Eine der wohl bekanntesten Bibelstellen vom Sehen und auch Nichtsehen ist Joh 20, 19-31. Jesus Christus offenbart sich zum ersten Mal seinen Jüngern nach seinem glorreichen Sieg über den Tod, nach seiner Auferstehung. Er zeigt ihnen seine Wunden, die er am Kreuze erlitten hat, und spricht seinen Sendungsauftrag. Offenbart sich Jesus allen Jüngern? Eigentlich nicht. Thomas war nicht gegenwärtig, als sich Christus seinen Jüngern offenbarte.

Die Jünger erzählten Thomas nach dessen Rückkehr von der Begegnung mit Christus. Thomas glaubt dem Bericht der anderen Jünger nicht und sagt:

*„Wenn ich nicht sehe [...],
glaube ich nicht.“
(Joh 20,25)*

Blick über den Bauzaun

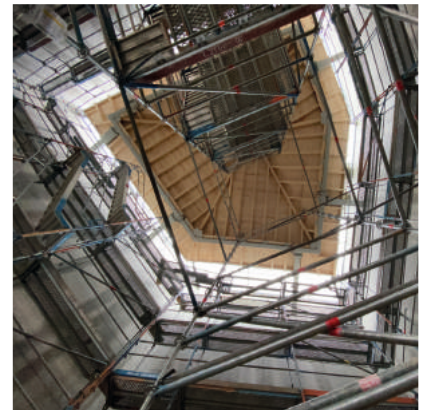
*Vieles ist seit Januar 2019 auf der Baustelle in Mannheim-neu geschehen:
Der Rohbau von Kapelle, Glockenturm und Gemeindezentrum ist fertiggestellt.*

Ein Band umschließt den Kapellenbau, das dreimal mit dem Namenszug der Schutzpatrone beschriftet ist. Die Wände wurden aus energetischen Gründen mit Dämmbeton gegossen. Dabei werden statt Kies "LIAPOR" Kügelchen verwendet, aufgeblähte Tonkügelchen, die im Innern schwarz sind. Durch meißeln mit pyramidal geformten Schlagkopfspitzen (stocken) der Oberfläche öffnen sich die Kügelchen, und es entsteht die schwarze Fläche.

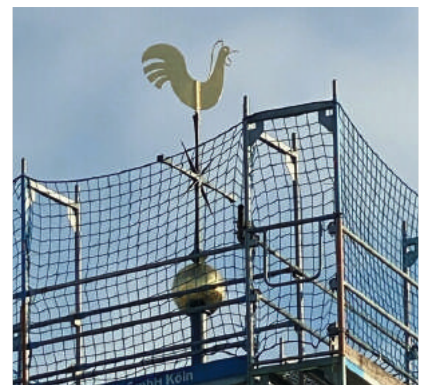


Der Blick vom Foyer aus ins Innere des Gemeindezentrums zeigt links den Mehrzweckraum mit großem Fenster Richtung Marktplatz, in dem u.a. die Bücherei untergebracht wird. Im hinteren Bereich mit den vier Dachfenstern befindet sich der Pfarrsaal.

Die technisch komplexe, filigrane Stahlkonstruktion des Kapellendaches wurde eingebracht und die Dachfenster eingebaut. Im Innern der Kapelle befinden sich noch die Gerüste, die für die Zimmerarbeiten an der „Wolke“ erforderlich sind. Die Decke besteht an den Außenseiten aus einer umlaufenden, quasi frei schwebenden Fensterfront.



Der Wetterhahn, Kreuz und Kugel wurden am 2. August 2019 von der ehemaligen Kirche im alten Ort demontiert, aufbereitet und neu vergoldet. In 25,50 Meter Höhe leuchtet seit dem 25. Januar 2021 der Wetterhahn auf dem Glockenturm der neuen Kapelle.



Der Blick in den Pfarrgarten zeigt die Glasfassade des Gemeindezentrums, die Kommunionbank aus der alten Kirche und den im November 2020 gepflanzten Baum, ein *Ostrya carpinifolia* (gemeine Hopfenbuche). Links befindet sich die Glasfront der Kapelle mit Schiebeelementen, die sich zum Pfarrgarten hin öffnen lassen. Rund um den Pfarrgarten ist ein Weg mit „Mannheim Pflaster“ hergestellt worden, den an der Kapellen Seite und der Seite des Gemeindezentrum eine Überdachung schützt.

Hinsehen und Staunen

„... so etwas haben wir noch nie gesehen...“ (Mk 2,12)

Ein Jahr leben wir nun in einer besonderen Zeit, einer Pandemiezeit, der Zeit von Corona. Was haben wir nicht alles gesehen – im Fernsehen, im Streamingdienst, an Überraschungen bei den vielen Spaziergängen. Hinsehen und Staunen, weil wir dafür Zeit hatten, ist auch eine „Corona-Erfahrung“. Hinsehen, Not sehen und helfen war in dieser Zeit auch eine oft erlebte Erfahrung mit Krankheit und Tod, die mir viel Mut gemacht hat.

Diese „positive“ Erfahrung im Umgang mit Krankheit und Tod steht im Kontrast zu der immer wieder geführten Diskussion um aktive Sterbehilfe. Angeblich sind drei Viertel der Deutschen dafür. Ich erlebe, auch in dieser Corona-Zeit, viele Menschen, die bewusst Menschen aus den Krankenhäusern holen, nachhause und in ein Hospiz, um eine gute Zeit des Abschiedes und des Sterbens zu gestalten. Im Rückblick benennen viele dies als wertvolle Zeit. Warum wollen Menschen immer alles selbst bestimmen und entscheiden? Dieses Leben darf beginnen, dieses Leben muss/soll beendet werden? Sind wir wirklich Herren und Damen über Leben und Tod?

Selbstbestimmung heißt der Wert, der dabei ganz hoch gehandelt wird. Ein selbstbestimmtes Leben wird zum Maßstab dafür, was lebenswert ist und was nicht mehr. Zur Selbstbestimmung gehört dann auch, selbst zu entscheiden, wann Schluss ist. Der Gelähmte in unserem Bibelzitat konnte schon lange nicht mehr selbst über

sein Leben bestimmen. Den gelähmten Menschen wahrnehmen – die vier Freunde wussten, dass sie mit diesem Anliegen bei Jesus genau richtig waren. Der sieht den Mann vor sich. Er sieht, wie Licht durch das offene Dach fällt und durch das Loch vier Gesichter nach unten schauen. Jesus sieht ihren Glauben. Es ist ein tatkräftiger Glaube. Die Vier packen kräftig zu, sie geben ihrem Glauben Hände und Füße. Sie glauben an das Menschliche: Niemand, der sich selbst nicht mehr helfen kann, darf sich selbst überlassen sein. Wer allein nicht mehr kann, dem muss geholfen werden, der braucht Beistand, Betreuung, der braucht die Liebe und die Hoffnung anderer Menschen.

Alle sehen, wie Jesus sich dem gebrechlichen Mann zuwendet und welche Kraft diese Zuwendung in dem Gelähmten wachruft. Wir sehen das auch aus der Entfernung. Daraus ergeben sich Konsequenzen für uns. Nicht die Beihilfe zum Selbstmord ist das Gebot der Stunde, sondern die Forderung nach guter Betreuung.

Ich stimme allen zu, die es so oder ähnlich sagen: Wir brauchen kein neues Gesetz, das Ärzten erlaubt, Menschen einen Todescocktail hinzustellen. Was wir brauchen, ist eine menschliche Gesellschaft, in der Menschen sich umeinander kümmern wie die vier Freunde um den Gelähmten. Wir brauchen Gesetze, die dafür sorgen, dass genügend gut ausgebildete und ordentlich bezahlte Pflegekräfte für gebrechliche, coronakranke und sterbende Menschen da sind. Wir brauchen eine Übereinkunft in unserer Gesellschaft, die allen Menschen die Gewissheit gibt: Wenn ich nicht mehr kann, dann werde ich getragen.

Ich wünsche Ihnen eine gute Fasten- und Osterzeit, mit vielen netten Begegnungen der Nachbarn und anderer Menschen auf Straßen und Plätzen – Hauptsache draußen – und dass Sie mit anderen viel Neues sehen, trotz Corona und Co. Denn an Ostern feiern wir AUFERSTEHUNG. Also das Leben genießen: voller Freude und Hoffnung.

Ihr Ludger Möers , Pfr.



AIR-MAIL FÜR KIDS

Schauen und glauben!



© MarySan2000 - Fotolia.com

Wenn ihr Lust habt, schreibt mir eine Email:
mittendrin@kerpen-sued-west.de



Summer, 10 Jahre, GGS Türnich

„Hast du schon gehört, morgen kommt die Neue in unsere Klasse“, Fynn stupt Lena in die Seite. Lena schaut von ihrem Buch auf: „Kennst du das Mädchen?“, fragt sie neugierig. „Sie ist blöd“, antwortet Fynn. „Hat Klara gesagt.“ Lena schüttelt ungläubig den Kopf. Wie kann Fynn das sagen, obwohl er die Neue noch gar nicht kennt. Sie wird morgen erst mal selbst schauen, wer das Mädchen ist.

In der Bibel wird eine ähnliche Geschichte erzählt. Nachdem Jesus getötet worden war, haben ihn seine Jünger – die Freunde, die ihn immer begleitet haben – noch einmal gesehen. Thomas, einer der Jünger, war nicht dabei gewe-

sen. Er glaubte seinen Freunden nicht, als sie ihm davon erzählten. Erst als er selbst Jesus mit eigenen Augen sah, war er überzeugt, dass Jesus auferstanden ist.

Lena und Thomas haben gut gehandelt – man darf nicht alles glauben, was einem gesagt wird. Oft ist es wichtig, Dinge erst selbst zu erleben. Das findet auch Jesus. Gerne geht er zu Thomas, damit auch er ihn sieht und an die Auferstehung glauben kann. Thomas hatte Zweifel, aber er war offen für die Begegnung. Sei du es auch, dann ist Jesus auch bei dir.

Deine Thea

REGELMÄSSIGE MESSEN

Samstag

- 18.00 St. Quirinus, Mödrath
18.30 St. Rochus, Türnich/Balkhausen

Sonntag

- 9.30 St. Kunibert, Blatzheim
9.30 St. Rochus, Türnich/Balkhausen
10.00 St. Martinus, Kerpen
11.00 St. Joseph, Brüggen
11.00 St. Michael, Buir
11.15 St. Quirinus, Mödrath
18.30 St. Martinus, Kerpen

Dienstag

- 9.00 St. Michael, Buir
9.00 St. Quirinus, Mödrath
10.00 St. Rochus, Türnich/Balkhausen
entfällt bei Seniorenmesse

Mittwoch

- 9.00 St. Martinus, Kerpen
entfällt bei Seniorenmesse
10.00 St. Joseph, Brüggen

Donnerstag

- 9.00 St. Martinus,
Trauerhalle Manheim-neu
17.30 St. Rochus, Türnich/Balkhausen
19.00 St. Martinus, Kerpen

Freitag

- 9.00 St. Kunibert, Blatzheim
10.00 St. Martinus, Kerpen
18.00 St. Joseph, Brüggen

Bekanntmachung Widerspruchsrecht:

Wir veröffentlichen gemäß den Ausführungsrichtlinien zur Anordnung über den kirchlichen Datenschutz – KDO – für den pfarramtlichen Bereich vom 22. Mai 2013 (Amtsblatt des Erzbistums Köln 2013, Nr. 134) kirchliche Amtshandlungsdaten (z. B. Taufen, Erstkommunion, Firmung, Trauung, Weihen und Exequien) und sogenannte besondere Ereignisse. Besondere Ereignisse (Alters- und Ehejubiläen, Geburten, Sterbefälle, Ordens- und Priesterjubiläen) werden mit Name, Vorname und Datum in kirchlichen Publikationsorganen (z. B. Aushang, Pfarrnachrichten und Pfarrmagazin Mittendrin) veröffentlicht, wenn der Betroffene der Veröffentlichung nicht rechtzeitig schriftlich oder in sonstiger geeigneter Form bei der jeweiligen Wohnortpfarre widersprochen hat. Auf das vorgenannte Widerspruchsrecht des Betroffenen wird hiermit hingewiesen. Eine Veröffentlichung im Internet (z. B. auf den Internetseiten der Kirchengemeinde) erfolgt nicht.

WEITERE GOTTESDIENSTE UND TERMINE

Aufgrund der anhaltenden Pandemie können auch in dieser Ausgabe keine verbindlichen Angaben zu besonderen Gottesdiensten wie zum Beispiel Aschermittwoch und insbesondere auch für die Feiern der Kar- und Osterwoche gemacht werden. Auch unsere Vereine und kirchlichen Gruppen können weiterhin keine Veranstaltungen planen und veröffentlichen. Beachten Sie deshalb auch bis auf Weiteres die Veröffentlichungen im Mitteilungsblatt „Aktuell“ und auf der Homepage unseres Seelsorgebereiches Kerpen-Süd-West. Dort finden Sie dann die aktuellen Angaben zu Messfeiern, Kreuzwegandachten, Fröschichten, Maiandachten und gegebenenfalls von Veranstaltungsterminen.

Es sei auch darauf hingewiesen, dass selbstverständlich alle aktuell gültigen Schutz- und Hygieneregeln des Landes NRW und des Erzbistums Köln gelten und zu beachten sind. Seit dem 25. Januar 2021 sind auch im Gottesdienst ausschließlich medizinische oder FFP2-Schutzmasken zu tragen (ausgenommen die liturgischen Dienste an ihrem jeweiligen Platz).

Wir hoffen auf Ihr Verständnis und bitten um Ihre Solidarität im Umgang mit dieser langwierigen und alle belastenden Situation, ganz im Sinne unseres Glaubens:

*Miteinander, füreinander
unterwegs in guten wie in schlechten Zeiten
getragen vom Geist dessen, der uns zusagt:
„Ich bin da!“*



Der PGR von Kerpen-Süd-West wollte den Menschen in Kerpen am Anfang des Jahres in diesen schwierigen Zeiten der Pandemie ein wenig Zuversicht und Gottvertrauen schenken. Darum wurden im Stadtgebiet sechs verschiedene Plakate aufgehängt.

Wir hoffen, dass Gott auch im neuen Jahr an Ihrer Seite ist und er mit Ihnen geht, was das neue Jahr auch bringen mag. Denn wir sind überzeugt davon, dass er zu uns hält und da ist!

Vielleicht hat der ein oder andere ja auch schon unsere sechs Impulse in den Orten unseres Seelsorgebereiches geSEHEN.

Ihr PGR-Team

**PFARRER
LUDGER MÖERS**

Tel: 02237-3282
pastor-moeers@gmx.de



**PFARRVIKAR
THOMAS OSTER**

Tel: 02237-921947
pastor-oster@gmx.de



**PFARRVIKAR
FRANZ-JOSEF PITZEN**

Tel: 02275-9183943
fj.pitzen@web.de



**DIAKON
HARALD SIEBELIST**

Tel: 02275-913404
harald@siebelist.de



**GEMEINDEREFERENTIN
CLAUDIA OVERBERG**

Tel: 02237-9799560
claudia.overberg@googlemail.com



**GEMEINDEREFERENTIN
DAGMAR BILSTEIN**

Tel: 02237-9299039
dagmar.bilstein@googlemail.com



**PFARRER I.R.
GEORG NEUHÖFER**

Tel: 02275-9199923



**PFARRER I.R.
ENGELBERT ZOBEL**

Tel: 02237-55752



St. Martinus, Kerpen

Stiftsstraße 6
50171 Kerpen

Telefon: 02237-2316
Telefax: 02237-55640
st.martinus@kerpen-sued-west.de

Montag, Mittwoch, Donnerstag und Freitag 9.00 – 11.00 Uhr
Donnerstag 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrbüro-Team: Renate Eilers, Ulrike Carlier,
Monika Welter, Ute Wolff

St. Quirinus, Mödrath

Kirchplatz 3
50171 Kerpen-Mödrath

Telefon: 02237-922616
Telefax: 02237-922617
st.quirinus@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Donnerstag 9.30 – 11.00 Uhr
Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrbüro-Team: Anke Grabowitz und Anne Lips-Keppeler

St. Kunibert, Blatzheim

Dürener Straße 278
50171 Kerpen-Blatzheim

Telefon: 02275-246
Telefax: 02275-911062
st.kunibert@kerpen-sued-west.de

Montag, Dienstag und Freitag 10.00 – 11.30 Uhr

Dienstag 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Birgit Davepon

St. Michael, Buir

Eichenstraße 4
50170 Kerpen-Buir

Telefon: 02275-360
Telefax: 02275-5769
st.michael@kerpen-sued-west.de

Montag, Dienstag, Mittwoch 9.00 – 11.00 Uhr

Donnerstag 17.00 – 19.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Hilde Pohl

St. Joseph, Brüggen

Hubertusstraße 6
50169 Kerpen-Brüggen

Telefon: 02237-7475
Telefax: 02237-975617
st.joseph@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Freitag 9.00 – 13.00 Uhr

Mittwoch 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Gabi Frohn

St. Rochus, Balkhausen/Türnich

Heerstraße 160
50169 Kerpen-Türnich

Telefon: 02237-7335
Telefax: 02237-9799700
st.rochus@kerpen-sued-west.de

Dienstag und Freitag 9.30 – 12.00 Uhr

Donnerstag 16.00 – 18.00 Uhr

Pfarrsekretärin: Anne Lips-Keppeler

Weitere Informationen unter www.kerpen-sued-west.de

Priesternotruf im Dekanat Kerpen: Tel: 01520-2922884

Telefonseelsorge: 0800-1110111 (Anruf kostenfrei)



*„... so etwas haben wir
noch nie gesehen ...“* (Mk 2,12)